

# Rebekka erblickt Isaak

Ein neuer Titel für einen ungewöhnlichen Spitzweg

BLICKPUNKT SEPTEMBER. Seit 1995 befindet sich ein Gemälde Carl Spitzwegs (1808–1885) als Dauerleihgabe der Stadt Nürnberg im Germanischen Nationalmuseum. Es war in den letzten Jahren Teil der Dauerausstellung zum 19. Jahrhundert und trug seit über hundert Jahren den recht weit gefassten Titel „Biblisches Motiv“ (Abb. 1).

Das Bild stammt aus dem Nachlass des Künstlers, ging 1886 in den Besitz von dessen Nichte Franziska Schönhammer, einer Tochter von Spitzwegs Bruder Eduard Georg (1811–1884), über und blieb bis 1918 in der Familie. Auf der Rückseite ist eine mit Schönhammer unterschriebene Echtheitsbestätigung vom 6.3.1918 befestigt. Die Darstellung wird auch hier „Biblisches Motiv“ genannt. 1919 gelangte das Gemälde in die Sammlung des Bankdirektors Carl Geim in Nürnberg, dann 1926 als Geschenk von diesem ins Stadtgeschichtliche Museum Nürnberg.

Das Motiv ist kein für Carl Spitzweg typisches, verbindet man den Maler doch vor allem mit seinen erzählerischen, hintergründig-kritischen und humorvollen Pointenbildern.

Man findet das Bild in den beiden Spitzweg-Werkverzeichnissen von Günther Roennefahrt (1960, Nr. 1341, S. 285) und Siegfried Wichmann (2002, Nr. 689, S. 323). Roennefahrt betitelte es ebenfalls „Biblisches Motiv“. In dem Mann mit Stab neben dem Kamel erkannte er die Gestalt Christi. Wichmann griff den Titel in seinen Unterlagen zunächst auf, vermerkte, dass er ihm weiter nachgehen wollte (Wichmann-Archiv im Museum Georg Schäfer, Schweinfurt) und bezeichnete das Gemälde schließlich in seiner Publikation als „Szene aus der Josefs Geschichte“.

## Carl Spitzweg

Spitzweg (Abb. 2) wurde 1808 in München als Sohn eines Spezereihändlers geboren und wuchs in einem bürgerlichen, wohlhabenden Umfeld auf. 1825 begann er eine Ausbildung zum Apotheker in München und arbeitete 1829 in Straubing in diesem Beruf. Von 1830 bis 1832 studierte er in München Pharmazie, Botanik und Chemie und blieb anschließend zunächst weiter als Apotheker tätig. Der



Abb. 1: Carl Spitzweg: Biblisches Motiv. Rebekka erblickt Isaak, 1850er/60er Jahre, Öl auf Leinwand, H. 31,8 cm, B. 43,3 cm, Inv. Gm2057 (Foto: Georg Janßen).



Abb. 2: Carl Spitzweg: Selbstbildnis, 1840/42, Öl auf Leinwand, auf Hartfaserplatte aufgezogen, H. 45 cm, B. 42 cm, Museum Georg Schäfer, Schweinfurt, Inv. MGS 5695 (Foto: MGS).

Tod seines Vaters und eine schwere Erkrankung ließen ihn 1833 den Entschluss fassen, sich nun gänzlich der Kunst zuzuwenden. Förderlich war ihm dabei eine beachtliche Erbschaft.

Spitzweg bildete sich autodidaktisch zum Künstler aus, unterstützt durch Freunde wie den Maler Eduard Schleich d.Ä. (1812–1874).

Seit 1844 arbeitete

er als Zeichner für die humoristische Wochenschrift „Fliegende Blätter“. Der Erfolg als Maler ließ noch etwas länger auf sich warten. Zu Lebzeiten gehörte er nie zu den „Künstler-Stars“; seine große Popularität als einer der bekanntesten und beliebtesten Maler der Deutschen stellte sich erst im 20. Jahrhundert ein.

Carl Spitzweg starb 1885 im Alter von 77 Jahren in München. Er hinterließ ein äußerst umfangreiches und vielfältiges Œuvre. Bekanntheit erlangte er zwar vor allem durch Bilderfindungen wie „Der arme Poet“, „Der Bücherwurm“, „Der abgefangene Liebesbrief“, „Der Kaktusliebhaber“ oder „Der strickende Wachtposten“, in denen er kauzige Charaktere, Außenseiter und Typen der Gesellschaft in der ihnen eigenen Welt und den kleinen Winkeln einer oft biedermeierlichen und doch alles andere als bieder-harmonischen Atmosphäre darstellte. Mit kritischem, dabei aber unverfänglichem Blick und in einer meist liebevoll ironischen und humorvollen Weise verwickelte er seine Figuren in kleine Geschichten, die die Betrachter seiner Werke zu Voyeuren und Spekulanten über Vorhergegangenes und den weiteren Verlauf machen. Darüber hinaus war Carl Spitzweg ein reisender, belesener, dichtender und insgesamt vielseitig interessierter Künstler, der über den Teller- rand der Münchner Genre- und Landschaftsmalerei hinaus- blickte und sich unter anderem mit der Kunst der französi- schen Schule von Barbizon auseinandersetzte. Sein Malstil entwickelte sich vom altmeisterlich Exakten hin zu einer lockeren, zum Teil schon fast impressionistisch anmuten- den Malweise, die vor allem in seinen freieren Studien zum Ausdruck kommt.

### Anregungen

Der Künstler bereitete seine Gemälde anhand von Skizzen und Studien nach der Natur, der Architektur und dem beobachteten Menschen sorgfältig vor, zudem fantasierte und experimentierte er gerne auf dem Papier oder auch auf kleinformatigen Zigarrenkistenbrettchen. Auch wenn

er seinen eigenen, unverkennbaren (aber häufig kopierten und gefälschten Stil) entwickelte, hatte Spitzweg durchaus Vorbilder und bildete sich auch durch Kopien nach Werken anderer Maler fort – und dies bis in sein Spätwerk hinein. Nähen bestehen zum Beispiel zu französischen Zeichnern wie Honoré Daumier, Grandville oder Paul Gavarni. Auf Reisen, unter anderem nach Italien oder auch in die Kunstsammlung in Schloss Weissenstein in Pommersfelden, studierte und kopierte er die Werke Alter Meister, etwa von Georg Philipp Rugendas, Leonardo Morello, Bernardino Licinio (Pordenone), Jacopo Tintoretto oder Peter Paul Rubens (Abb. 3, vgl. auch Wichmann 2002, S. 181–184). Spitzweg bewunderte zudem einige zeitgenössische Maler, unter ihnen Moritz von Schwind. Auf diese Weise angeregt, griff er Motive auf und variierte sie in eigenen Bildern. Im Werkverzeichnis von Siegfried Wichmann finden sich unter den Kopien nach anderen Malern zu einem größeren Teil biblische Themen. Darüber hinaus entwickelte Spitzweg eigene Kompositionen nach Geschichten aus der Bibel, so eine „Geburt Christi (Anbetung durch die Heiligen Drei Könige)“ (Nr. 683), „Christus und seine Jünger in Gethsemane“ (Nr. 685), „Esau und Jakob“ (Nr. 686), „Susanna im Bade“ (Nr. 687), „Paulus im Gefängnis“ (Nr. 688) und „Josef und seine Brüder“ (an Rembrandt angelehnt, Nr. 694).

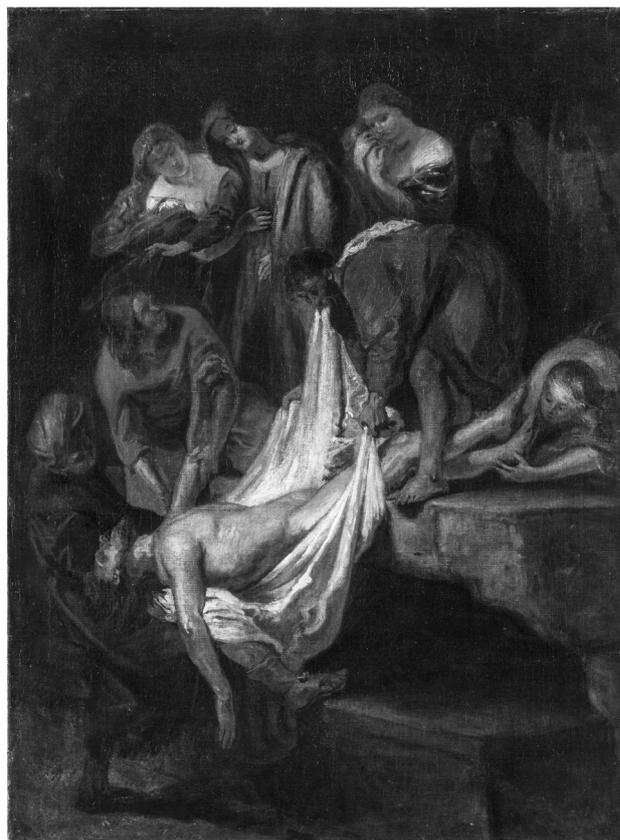


Abb. 3: Carl Spitzweg: Grablegung Christi – nach Peter Paul Rubens, 1849, Öl auf Leinwand, H. 81,2 cm, B. 59,8 cm, Museum Georg Schäfer, Schweinfurt, Inv. MGS 4912 (Foto: Peter Leutsch).

## Das „Biblische Motiv“

Was zeigt nun aber die Nürnberger Szene? Man erkennt eine Reisegesellschaft in biblisch-orientalisierenden Gewändern mit Kamelen und Gepäck in einer bergigen Landschaft. Elf Frauen und Männer, zwei Kamele und ein Hund bilden den Anfang des Zuges. Auf dem vorderen Kamel sitzen zwei Frauen. Beide schauen nach links, so wie auch einige andere Mitglieder der reisenden Gruppe. Von dort nähert sich ein einzelner Mann. An der Seite des Kamels läuft ein bärtiger Mann, der ebenfalls auf den Herankommenden hinzuweisen scheint.

Diese Begegnung zwischen einer Karawane und einem jungen Mann, der vor allem bei einer der Frauen auf dem Kamel für besonderes Interesse sorgt, dazu der Begleiter an ihrer Seite, sind der Schlüssel zur Identifikation des Motivs. Eine sehr ähnliche Szene findet sich in der bekannten „Bibel in Bildern“ des Künstlers Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872). Sie trägt den Titel „Rebekka erblickt Isaak von ferne“ (Abb. 4). Das Bild wird von dem folgenden Auszug aus der Luther-Bibel begleitet: „[...] Isaak aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden [...]. Und war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend; und hub seine Augen auf, und sah, daß Kamele daherkamen. Und Rebek-

ka hub ihre Augen auf, und sah Isaak; da stieg sie eilend vom Kamel. [...]“ (I. Mose, Kap. 24, Vers 62-65). Isaaks Vater Abraham hatte zuvor seinen Diener in seine Heimat geschickt, um dort eine Frau für seinen Sohn zu finden. In der gütigen, die Kamele tränkenden Rebekka offenbarte sich ihm die geeignete Ehefrau, die er nun nach Kanaan führte.

Die erste Begegnung Rebekkas mit Isaak lässt sich in dem „Biblischen Motiv“ Spitzwegs erkennen. Neben Rebekka auf dem Kamel ist vermutlich ihre Amme zu sehen, die sie begleitete. Dass Spitzweg sich hier ein zeitgenössisches Werk zum Vorbild nahm, ist für ihn allerdings selten. Er kopierte zwar zwischen 1857 und 1860 zusammen mit Eduard Schleich d.Ä. das „Frauenbad in Dieppe“ des französischen Malers Eugène Isabey (1803–1886), ansonsten aber, wie gezeigt, bevorzugt Alte Meister. Über Spitzwegs Meinung zum Werk von Julius Schnorr von Carolsfeld ist leider bislang nichts bekannt.

## Eine Bilderbibel für alle

Der in Leipzig geborene Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872, Abb. 5), Sohn des Malers und Akademiendirektors Hans Veit Schnorr von Carolsfeld und Bruder des Malers Ludwig Schnorr von Carolsfeld, verdankte seine große Bekanntheit bis ins 20. Jahrhundert zu einem wesentlichen Teil der Publikation seiner „Bibel in Bildern“. Sie erschien zwischen 1852 und 1860 in Einzelblättern, 1860 dann als Gesamtausgabe mit vielen weiteren Ausgaben.

Schnorr hatte 1811 an der Wiener Akademie studiert, war 1817 nach Italien gegangen und lebte ab 1818 in Rom, wo er sich an den Kreis der Nazarener anschloss. 1827 wurde er durch König Ludwig I. von Bayern als Professor an die Münchner Akademie berufen. In München arbeitete er zudem bis 1867 an zwei Freskenzyklen in der Residenz. 1849 wechselte er als Professor und Galeriedirektor nach Dresden.

Die Idee zu einer Bibel in Bildern war bereits 1824 in Rom im Kreis der deutschen Künstler entstanden. 1846 bis 1850 erschien das gemeinschaftliche Projekt „Die Bibel, oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung von Dr. M. Luther. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen der ersten Künstler Deutschlands“ in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und München. Diese Bibel enthielt 175 Holzschnitte von 14 Künstlern, darunter 42 von Schnorr von Carolsfeld. Um 1851 wuchs Schnorr's Wunsch nach Gestaltung einer weiteren, eigenen Bilderbibel. Sie erschien schließlich 1860 im Verlag von Georg Wigand in Leipzig in 30 Lieferungen zu je 8 Blatt, insgesamt 240 Blatt, als Prachtausgabe und Volksausgabe. 160 Bilder waren dem Alten Testament gewidmet, 80 dem Neuen.

Schnorr wollte mit seinem Werk ein „Volksbuch“ zum Nutzen für die Erziehung und Bildung von Jugend und „Nicht-Künstlern“ schaffen (vgl. dazu das Vorwort des Künstlers zur „Bibel in Bildern“). Sein Verleger Wigand erhoffte sich, dass die Gesamtheit der Bilder vom Pub-

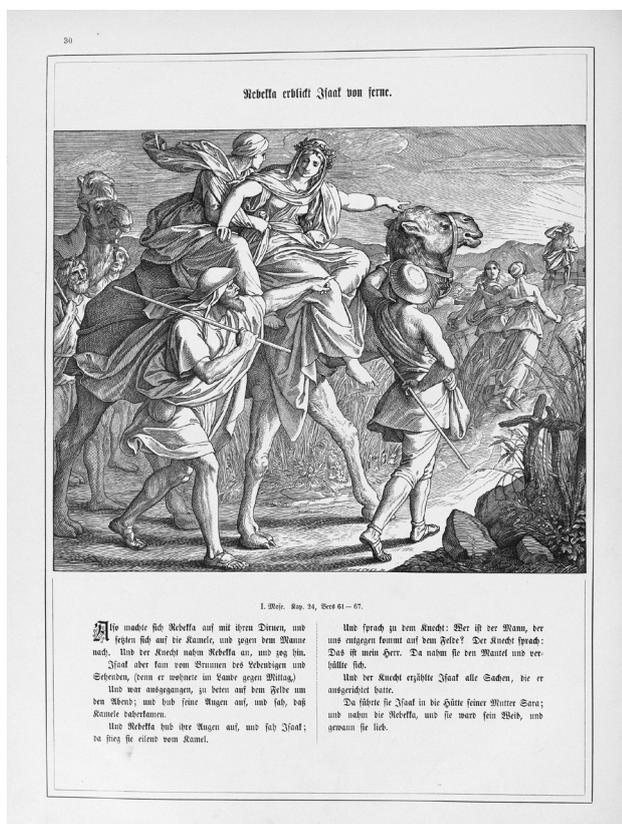


Abb. 4: Julius Schnorr von Carolsfeld: Rebekka erblickt Isaak von ferne, Taf. 30, Holzschnitt, H. 21,6 cm, B. 25,8 cm (Bildmaß). In: Julius Schnorr von Carolsfeld: Bibel in Bildern. Leipzig 1860, GNM, Sign. 2° Kz SHN 065/20 (Scan: GNM).

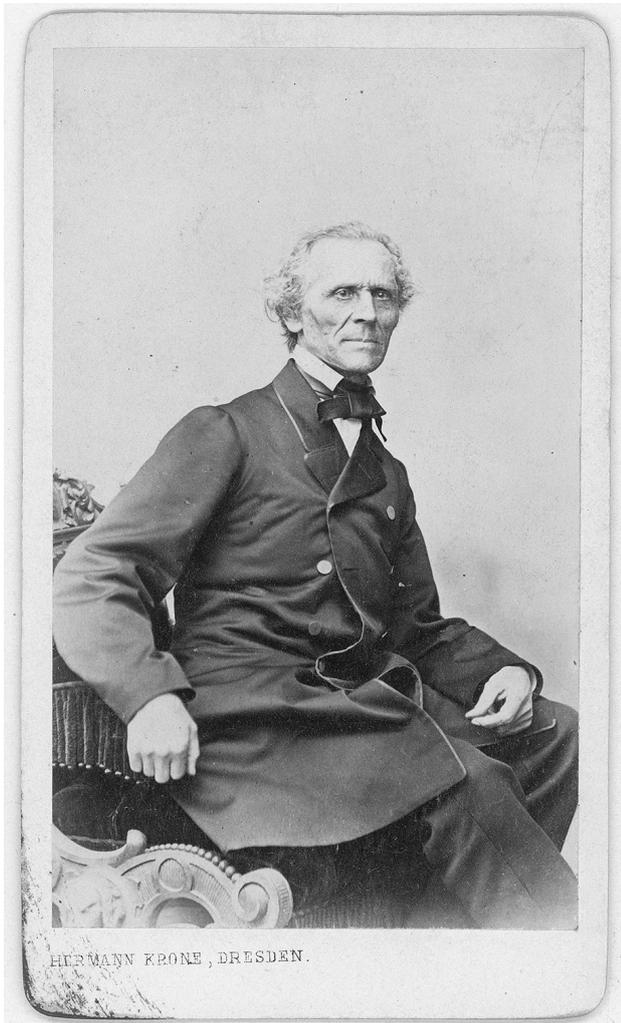


Abb. 5: Julius Schnorr von Carolsfeld, Carte de Visite, Fotoatelier Hermann Krone, Dresden, 1842 (?), Fotografie auf Karton, H. 10,5 cm, B. 6,1 cm, GNM, Inv. P. 27 815, Kapsel 930.40 (Scan: GNM).

likum als „Nationalwerk“ aufgenommen werden würde (Dieckmann 1861, S. 4). Seit dem Ende der 1850er Jahre propagierten einzelne Vertreter aus Kirche und Schulwesen die Verbreitung der Schnorr'schen Bilderbibel, zum Beispiel auf dem Kirchentag in Stuttgart 1857. Sie etablierte sich in den folgenden Jahrzehnten erfolgreich als „gediegenes und vornehmes Geschenk von bleibendem Wert für Hochzeiten, Jubiläen, Konfirmationen u.a.“ (Nagy 1999, S. 19).

1861 erhielt der Künstler für seine Verdienste um die christliche Kunst das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie von der theologischen Fakultät der Universität Göttingen. 1873/74 gab die Verlagshandlung Georg Wigand die 240 Darstellungen auch einzeln heraus, 1874 folgte eine Ausgabe mit 140 Bildern, 1879/80 eine zweite Prachtausgabe. Weitere Ausgaben folgten 1883 und 1899 bis 1908 (vgl. hierzu Nagy 1999, S. 20). Die Bilderbibel wurde zu einem beliebten Buch im religiösen Familienalltag (vgl. Nagy 1999, S. 23-27), in Schulen, Sonntagsschulen und Kleinkinderschulen. Schnorrs Bibel-Interpretationen prägten auf

diese Weise mehrere Generationen: „Die Schul-Anschauungsbilder aus der älteren Zeit fußen alle auf dem Boden, den Schnorr geschaffen hat, und benutzen mehr oder minder ummodelnd, seine Kompositionen.“ (Evangelisch-Kirchlicher Anzeiger, S. 645). Hinzu kam, dass die Schnorr'schen Bilder ab 1856 auch durch Bilderbögen verbreitet wurden.

„Rebekka erblickt Isaak von ferne“ zählte allerdings nicht zu denjenigen Motiven, die in allen Ausgaben zu finden waren. Es gehörte zu den Holzstichen der ersten Lieferung der Bilderbibel 1852 (Schahl 1936, S. 120) und war Tafel 30 der Gesamtausgabe. So kann man davon ausgehen, dass Carl Spitzweg zwischen 1852 und 1861 auf die Darstellung stieß, möglicherweise auch noch später.

Eine Frage bleibt jedoch noch offen: Siegfried Wichmann vermerkte in seinem Werkverzeichnis, dass es in Spitzwegs Skizzenbuch von 1846/47 eine Vorzeichnung zu dem Gemälde gäbe (Bleistift, 18,2 x 26,4 cm, um 1846, Privatbesitz). Eine solche Skizze war bislang aber nicht auffindbar, auch nicht im Archiv Wichmanns. Es wäre wichtig zu wissen, ob es sich um eine Skizze zum Motiv im Ganzen oder nur zu Details, zum Beispiel zu einzelnen Figuren, handelt. Schließlich griff Carl Spitzweg die von Schnorr von Carolsfeld gezeichnete Szene nur auf und entwickelte sie studienhaft weiter: Spitzwegs Rebekka ist wesentlich zurückhaltender, als sie Isaak erblickt. Auch Isaaks Reaktion ist weniger demonstrativ als im Holzstich. Spitzweg veränderte außerdem die anderen Figuren, die den Zug begleiten. Kamele – wohl nicht seine Stärke – wurden zugunsten der Menschen in den Hintergrund gedrängt. Die Schnorr'sche Perfektion der Figuren- und Tierzeichnung in ihrer Bewegung und Plastizität gehen bei Spitzweg ins Flüssig-Skizzenhafte über. In vielen Details unterscheidet Spitzweg sich somit von Schnorr von Carolsfeld, sodass letztlich eher die Bildidee übernommen wurde – mehr als Komposition und Gestaltung.

► KARIN RHEIN

Literatur:

H. Dieckmann: „Die Bibel in Bildern“ von Julius Schnorr von Carolsfeld. Eine Anzeige und Empfehlung. In: Ders.: Dritter Bericht über die höhere Töchterschule zu Hannover. Hannover 1861, S. 3-20. – Evangelisch-Kirchlicher Anzeiger von Berlin, 62/1911, Nr. 50, S. 645-646. – Adolf Schahl: Geschichte der Bilderbibel von Julius Schnorr von Carolsfeld. Diss. Leipzig 1936. – Günther Roennefahrt: Carl Spitzweg. Beschreibendes Verzeichnis seiner Gemälde, Ölstudien und Aquarelle. München 1960. – Siegfried Wichmann: Carl Spitzweg und die französischen Zeichner Daumier, Grandville, Gavarni, Doré. Ausst.Kat. Haus der Kunst München. München 1985, S. 500, Abb. S. 386, Nr. 727 (Biblisches Motiv, Josephslegende). – Sigrid Nagy: Julius Schnorr von Carolsfelds „Bibel in Bildern“ und ihre Popularisierung (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte). Würzburg 1999. – Siegfried Wichmann: Carl Spitzweg. Verzeichnis der Werke. Gemälde und Aquarelle. Stuttgart 2002.